

Uwe Backes/Alexander Gallus/
Eckhard Jesse/ Tom Thieme (Hrsg.)

Jahrbuch Extremismus & Demokratie (E & D)

30. Jahrgang 2018



Nomos

Sammelrezension:

40 Jahre nach dem „deutschen Herbst“

Von Eckhard Jesse

- Stefan Aust**, Der Baader-Meinhof-Komplex, Neuausgabe, Hamburg 2017 (*Hoffmann und Campe*), 987 S.
- Butz Peters**, 1977. RAF gegen Bundesrepublik, München 2017 (*Droemer*), 576 S.
- Butz Peters**, Hundert Tage. Die RAF-Chronik 1977, München 2017 (*Knaur*), 288 S.
- Wolfgang Kraushaar**, Die blinden Flecken der RAF, Stuttgart 2017 (*Klett-Cotta*), 423 S.
- Petra Terhoeven**, Die Rote Armee Fraktion. Eine Geschichte terroristischer Gewalt, München 2017 (*C.H. Beck*), 128 S.
- Stefan Schweizer**, RAF 1.0 – 3.0. Ideologie – Strategie – Attentate, Waiblingen 2017 (*SWB Media Publishing*), 148 S.
- Ingeborg Gleichauf**, Poesie und Gewalt. Das Leben der Gudrun Ensslin, Stuttgart 2017 (*Klett-Cotta*), 320 S.
- Michael Buback**, Der zweite Tod meines Vaters, Neuausgabe, München 2017 (*Knaur*), 447 S.
- Anne Ameri-Siemens**, Ein Tag im Herbst. Die RAF, der Staat und der Fall Schleyer, Berlin 2017 (*Rowohlt*), 319 S.
- Lutz Tauber**, Über Grenzen. Vom Untergrund in die Favela, Hamburg 2017 (*Assoziation A*), 286 S.
- Christof Wackernagel**, RAF oder Hollywood. Tagebuch einer gescheiterten Utopie, Springe 2017 (*zu Kampen*), 356 S.

1. Einleitung

Auch 40 Jahre nach dem mythenumwobenen „deutschen Herbst“ ist er im kollektiven Gedächtnis Deutschlands fest verankert. Das Thema hat wenig von seiner Anziehungskraft auf Autoren verloren, wohl aber spielt heute die apologetische Dimension eine weitaus geringere Rolle als früher. Gleichwohl fasziniert der deutsche Linksterrorismus wie zuvor, und sei es ex negativo. Dass Leute in einer Wohlstandsgesellschaft in den Untergrund gehen und dem als repressiv geltenden Staat den Kampf ansagen, ist ein Phänomen. Immer, im Zehn-Jahresrhythmus, schwillt die einschlägige Literatur an.¹ Das ist vier Jahrzehnte nach 1977 nicht anders. Was ebenso nicht anders ist: Eine große Studie über die Revolutionären Zellen fehlt wei-

1 Vgl. Gerhard Hertel, Der linke Terrorismus, in: Uwe Backes/Eckhard Jesse (Hrsg.), Jahrbuch Extremismus & Demokratie, Bd. 1, Bonn 1989, S. 207-231; Monika Prützel-Thomas, „Deutscher Herbst“ – Linksterrorismus 20 Jahre danach, in: Uwe Backes/Eckhard Jesse (Hrsg.), Jahrbuch Extremismus & Demokratie, Bd. 10, Baden-Baden 1998, S. 276-287; Eckhard Jesse, Dreißig Jahre nach dem sogenannten „deutschen Herbst“, in: Uwe Backes/Alexander Gallus/

terhin², ebenso eine Beziehungsgeschichte zwischen den drei linksterroristischen Gruppen: Rote Armee Fraktion (RAF), Bewegung 2. Juni, Revolutionäre Zellen.

Die folgende Sichtung bezieht sich zunächst auf Gesamtdarstellungen, wobei mit Stefan Aust, Wolfgang Kraushaar und Butz Peters erneut Autoren vertreten sind, die diese Thematik seit Jahren bearbeiten. Danach wird eine Biographie zu Gudrun Ensslin, einer Terroristin der ersten Stunde, präsentiert. Es folgen zwei zum Teil persönlich gehaltene Rückblicke sowie zwei autobiographische Zeugnisse von Terroristen. Das Fazit fragt insbesondere danach, ob die Studien neue Erkenntnisse ans Licht brachten.

2. Gesamtdarstellungen

Stefan Aust hat erstmals 1985 seinen Bestseller zum *Baader-Meinhof-Komplex* vorgelegt, 1987 ebenso eine erweiterte Fassung wie 2008. Der neue Text von 2017 umfasst 1.000 Seiten und ist abermals aktualisiert. Im Vergleich zur ersten Fassung von 1985 wird kein Zweifel mehr am Selbstmord der Terroristen gelassen, ungeachtet von gewissen Ungereimtheiten bei einigen Untersuchungsergebnissen. Jetzt verfehlt Aust die These, die Suizide seien in Stammheim abgehört worden. Er hält die Existenz von Abschriften der Verabredungen der Inhaftierten zum Selbstmord für wahrscheinlich.

Das Buch ist auf die erste Generation der RAF zugeschnitten. Sehr gut geschrieben, atmosphärisch dicht, und handwerklich akkurat, verzichtet die Studie auf Zitatebelege. Die Großreportage, mehr eine akribische Chronik der Ereignisse, weniger eine Analyse, fesselt beim erneuten Lesen wie zuvor. Wertungen sind des Verfassers Sache nicht. Aust, Jungredakteur bei *konkret*, kannte die dortige Chefredakteurin Ulrike Meinhof gut. Sie kommt bei ihm besser weg als Baader, Ensslin und Mahler, wiewohl er weit davon entfernt ist, sie zu heroisieren. Meinhof, gemobbt vor allem durch Gudrun Ensslin, beging in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1976 Selbstmord, ohne einen Abschiedsbrief zu hinterlassen. Wie der Verfasser schildert, war im Kreis der Terroristen der Glaube an die Mordversion nur vorgetäuscht. Das Neue an dem Buch besteht neben der Aktualisierung spezifischer Vorgänge darin, dass Aust seine Rolle als Akteur diesmal genauer beschreibt. So war er es, der in Sizilien dafür gesorgt hat, dass die Zwillinge Meinhofs in kein Palästinenserlager gerieten. Die vielen Interviews mit Zeitzeugen verleihen dem Buch ein hohes Maß an Authentizität.

Eckhard Jesse (Hrsg.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*, Bd. 20, Baden-Baden 2008, S. 253-273.

2 Siehe immerhin: Wolfgang Kraushaar, *Im Schatten der RAF. Zur Entstehungsgeschichte der Revolutionären Zellen*, in: Ders. (Hrsg.), *Die RAF und der linke Terrorismus*, Bd. 1, Hamburg 2005, S. 583-601; Johannes Wörle, *Erdung durch Netzwerkstruktur? Revolutionäre Zellen in Deutschland*, in: Alexander Straßner (Hrsg.), *Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien*, Wiesbaden 2008, S. 257-274.

Butz Peters' erste Studie zur RAF kam 1991 auf den Markt, 13 Jahre später seine zweite.³ Nach abermals 13 Jahren legt der Journalist und Jurist Peters, einer der besten Kenner der Materie, eine gut recherchierte Darstellung des Terrorjahres 1977 vor, wobei es gleich im ersten Satz heißt, dies sei keine „Geschichte von vor vierzig Jahren, sondern eine Geschichte von vierzig Jahren“ (S. 11). Schließlich tauchten im Laufe der 40 Jahre oft weitere Erkenntnisse zu den Taten und Tätern auf. Wenn Peters sein Buch damit rechtfertigt, die Quellenlage werde niemals besser sein als jetzt, so ist diese Position recht kühn. Neue Ermittlungsverfahren mögen ausbleiben, aber woher weiß der Autor, dass nicht doch einer der Terroristen „auspackt“, um sein Gewissen zu erleichtern?

Die Studie, die einige Längen aufweist, beschreibt akribisch drei Morde mitsamt ihrer Hintergründe: am Generalbundesanwalt Siegfried Buback, am Vorstandssprecher der Dresdner Bank Jürgen Ponto sowie an Hanns Martin Schleyer, dem mächtigen Chef der Bundesvereinigung Deutscher Arbeitnehmervverbände und des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, im „deutschen Herbst“ 1977, ferner die Verhältnisse in Stammheim, im angeblich sichersten Gefängnis der Welt, und den gescheiterten Anschlag auf die Bundesanwaltschaft mit einer Raketenwerfer-Anlage („Stalinorgel“). Die Gliederung nach den vier Jahreszeiten wirkt etwas gekünstelt.

Wie in einer griechischen Tragödie verliefen die 44 Tage seit dem 5. September: Entführung Schleyers und Ermordung seiner Begleiter; Weigerung der Bundesregierung, die Inhaftierten gegen Schleyer auszutauschen; Kaperung einer Lufthansamaschine durch palästinensische Terroristen; Erstürmung des Flugzeuges und Befreiung der Geiseln; Suizid der inhaftierten Terroristen; schließlich die Ermordung Schleyers. Peters bietet so eine Geschichte der zweiten Terroristengeneration, ohne jede Revolutionsromantik. Die Hierarchie in der Gruppe wird gut verdeutlicht: Zwei Frauen, Brigitte Mohnhaupt, schon Mitglied der ersten RAF-Generation, und ihre „Stabschefin“ Sieglinde Hofmann, standen an der Spitze des Kommandos.

Peters hat zwar systematisch alle Quellen zur „Offensive 77“ ausgewertet (u. a. Anklageschriften, Gerichtsurteile, Unterlagen von Ermittlungsbehörden, Interviews mit Zeitzeugen, Erklärungen der RAF und ihre Zellenzirkulare), aber neue Ergebnisse bleiben im Kern aus. In diesem Zusammenhang ist am ehesten die Mammut-Anmerkung 137 (S. 531-534) hervorzuheben, die problematische Handlungen des Rechtsanwaltes Christian Ströbele benennt.⁴ „Die Rolle Ströbeles im ‚info‘-System der RAF-Häftlinge lässt sich wohl am treffendsten so charakterisieren: Er war eine Art ‚Postbote‘ der RAF-Häftlinge, sein Kollege Groenewold der ‚Postsortierer‘ in der ‚info‘-Zentrale in Hamburg“ (S. 534). Insgesamt wird darauf verzichtet, sensationellsten Spekulationen auszubreiten. Verschwörungstheorien sind Peters' Sache ohnehin nicht. Der Autor gewichtet den erst ab 1980 einsetzenden „teuflischen Pakt

3 Vgl. Butz Peters, *RAF – Terrorismus in Deutschland*, Stuttgart 1991; ders., *Tödlicher Irrtum – Die Geschichte der RAF*, Berlin 2004; ferner ders., *Der letzte Mythos der RAF. Das Desaster von Bad Kleinen. Wer erschoss Wolfgang Grams*, Berlin 2006.

4 Die Kritik Peters' an manchen Thesen des folgenden Buches ist berechtigt: Lutz Reinecke, *Ströbele. Die Biografie*, Berlin 2016.

aus RAF und Stasi“ (S. 486) nicht sonderlich schwer; hingegen erörtert er die (erst später erkannte) Massivität der palästinensischen Unterstützung durch den Chefstrategen Wadi Haddad ausführlich.

Peters, der sich mit den Ursachen des Terrorismus nicht aufhält, stellt nahezu jedes Detail haarklein dar. Damit ist eine ausgezeichnete Deskription entstanden, der es jedoch an Analysekraft mangelt. In einigen Punkten schafft er Klarheit. Um zwei zu nennen: Die nach der Entführung Schleyers in Stammheim lax gehandhabte Kontaktsperre funktionierte kaum. Als Jan-Carl Raspe auf seinem in die Zelle durch Anwälte hineingeschmuggelten Miniradio von der Befreiung der Geiseln in Mogadischu hörte, benachrichtigte er durch Zuruf die anderen drei Strafgefangenen (Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Irmgard Möller), um den als Mord getarnten kollektiven Freitod auszuführen. Wenn die Behörden danach von der Installation einer Wechselsprechanlage durch die Terroristen sprechen, so wollten sie offenkundig das eigene, durch die unentdeckt gebliebenen Pistolen ohnehin schon große Versagen nicht noch größer machen. Hingegen findet Peters keine Belege für – von Kritikern behauptete – Abhörmaßnahmen in den Zellen. Hier unterscheidet er sich von Aust.

Das flott geschriebene und informative Buch, kein bloßer Aufguss der früheren Studien, bewertet zurückhaltend, aber treffend. Den Legenden der „Isolationsfolter“⁵ geht es nicht auf den Leim, ebenso nicht den kruden Unterstellungen, der Staat habe sich in Stammheim der Terroristen entledigt. Kritik an Maßnahmen der Behörden bleibt ebenso nicht aus, etwa an ihrem Informationsgebaren: Schleyer sei nicht genügend geschützt worden, obwohl mit seiner Entführung angesichts entdeckter „Papiere“ der Terroristen zu rechnen war. Und die folgenschweren Fahndungspannen im Fall Schleyer kommen eingehend zur Sprache.

Am Ende schlägt Peters kurz den Bogen zum Nationalsozialistischen Untergrund (NSU), der keinerlei Selbstbeziehungsschreiben verfasste, und zum gegenwärtigen islamistischen Terror mit der stärkeren Gefährdungslage. Denn dessen Taten, für die sich Fanatiker opfern, zielen nicht auf die politische oder wirtschaftliche Herrschaftselite, sondern gegen jedermann. Gleichwohl: Wie bei der RAF führte auch diese Variante des Terrorismus zu einem Wandel in der Sicherheitspolitik, mussten exponierte Leute aus den Sicherheitsbehörden zurücktreten. Der letzte Satz ist etwas kryptisch formuliert: „Die deutsche Seele hat die RAF noch nicht verwunden“ (S. 491). Aus dem, was Peters zuvor zu Papier bringt, ergibt sich eine derartige These nicht.

Butz Peters ließ es 2017 nicht mit „einer“ Studie bewenden. Seine *RAF-Chronik* vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1977 ist zwar exakt recherchiert, präsentiert aber keine neuen Erkenntnisse. Der Anhang bietet einen Kurzlebenslauf zu denjenigen 22 RAF-Akteuren, die 1977 die Bundesrepublik unsicher gemacht und erschüttert haben. Bis auf Elisabeth van Dyck, Willy Peter Stoll und Rolf Clemens Wagner leben alle, mit Ausnahme vielleicht von Friederike Krabbe, deren Spur sich in der

5 Vgl. dazu Christoph Riederer, *Die RAF und die Folterdebatte der 1970er Jahre*, Wiesbaden 2014.

zweiten Hälfte der 1970er Jahre in Bagdad verliert. Keine Person war zu Auskünften an Peters bereit. Die Chronik, die auf Fußnoten verzichtet, steckt voller Details, liefert jedoch keine ergiebigen Erklärungen zu Ursachen. Um manche Zusammenhänge möglich zu machen, durchbricht der Autor zuweilen die Chronologie.

Wolfgang Kraushaar von der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur ist wie Aust und Peters einer der besten Kenner der Geschichte der RAF, aber stärker analytisch ausgerichtet als diese.⁶ 40 Jahre nach dem „deutschen Herbst“ irritiert der Titel seiner Studie ein wenig. Wer die 14 Aufsätze gelesen hat, muss ihn nahezu als Etikettenschwindel ansehen.⁷ Denn um „blinde Flecken“ geht es nur am Rande. Zwar heißt es bei dem Autor zu Recht, weniger die Aufklärung ungelöster Fälle (wer erschoss wen?) stehe im Vordergrund (dies ist in der Tat nicht die Aufgabe von Politikwissenschaftlern), aber seine Absicht, „die Defizite in der Analyse, Deutung und Interpretation des RAF-Terrorismus“ (S. 28) zu erhellen, bleibt weithin bloßes Programm.

In fünf Kapiteln – Anfänge, Stationen, Faktoren, Vergangenheit, Beendigung – beleuchtet Kraushaar u. a. „Terrorismus und Avantgarde“, „Faszinosum Militanz“, „Sartre in Stammheim“, „Die RAF und die Frauen“ sowie die zeitgeschichtliche Bedeutung der Justizvollzugsanstalt Stammheim. Bereits eine solche Enumeration erhellt die Heterogenität der Texte. Dem Werk fehlt es an einem roten Faden. Das Wort vom Flickenteppich ist vielleicht zu hart, doch das Diktum Stefan Austs auf dem Schutzumschlag zu wohlwollend: „Kraushaars glasklare Analyse zeigt, wie sich in der RAF die deutsche Nachkriegsgeschichte spiegelt.“ Diesen Anspruch erhebt der Autor ohnehin nicht.

Gleichwohl: Das Urteil über die einzelnen Aufsätze mit ihrem umfangreichen Anmerkungsapparat fällt weit besser aus als das über den gesamten Band, der eben nicht aus einem Guss ist, zumal fünf der 14 Aufsätze bereits anderswo erschienen sind. So erfährt selbst die kundige Leserschaft Neues, während der interessierte Laie – Kraushaar springt von Thema zu Thema – kaum auf seine Kosten kommt. Er setzt aufgrund spezifischer Kenntnis die Akzente mitunter anders als ein Teil der einschlägigen Literatur. Der Autor verurteilt zwar entschieden die tödlichen Schüsse auf Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 im Zuge des Schah-Besuches, aber er zitiert auch eine Aussage Rudi Dutschkes von 1968, die seinerzeit kaum Proteste hervorgeufen hat: „Ihn [den Schah] hätten wir erschießen müssen, das wäre unsere menschliche und revolutionäre Pflicht als Vertreter der ‚Neuen Internationale‘ gewesen“ (S. 77). Kraushaar meint zu einer solchen Aussage in einem *Spiegel*-Interview: „Dieses Bekenntnis war so unumwunden, dass man sich nur darüber wundern kann, warum es seinerzeit so gut wie kein Echo ausgelöst hat“ (S. 77). In der Tat, doch unterbleibt der Versuch einer Erklärung.

6 Vgl. Wolfgang Kraushaar, *Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus*, Hamburg 2005; ders. (FN 2), 2 Bde.; ders., Verena Becker und der Verfassungsschutz, Hamburg 2010; ders., „Wann endlich beginnt bei Euch der Kampf gegen die heilige Kuh Israel?“ München 1970: Über die antisemitischen Wurzeln des deutschen Terrorismus, Reinbek bei Hamburg 2013.

7 Kurz danach erschien von ihm folgender Titel: *Die blinden Flecken der 68er*, Stuttgart 2018.

Die Urteilskraft Kraushaars besticht. Das gilt etwa für die Entstehung der RAF, die ohne jene oft als „Spaßguerilla“ verharmlosten Kräfte um Dieter Kunzelmann und Fritz Teufel schwerlich erklärbar ist. Wie das Kapitel über „Die RAF und ihre Anwälte“ verdeutlicht, war die Geschichte der RAF auch eine Geschichte ihrer Anwälte. Die Weitergabe eines Kassibers durch den späteren Bundesinnenminister Otto Schily sei gut möglich gewesen. Für den Schweigekodex fast aller RAF-Terroristen bis auf den heutigen Tag macht Kraushaar vorrangig Brigitte Mohnhaupt verantwortlich. Und im Wandel von Horst Mahler, einst RAF-Gründer, heute ein harter Rechtsextremist, sieht Kraushaar zugleich Kontinuitätselemente: im Antizionismus bzw. Antisemitismus und Antiliberalismus.

Wer neben der Gesamtanlage etwas kritisieren will, mag manche Schelte an den Sicherheitsbehörden für übertrieben halten. Im Nachhinein nimmt sich die Gefahr durch die RAF weniger dramatisch aus als für den Zeitgenossen. Und zu kurz kommt die gerade von Kraushaar oft beim Namen genannte internationale Dimension des deutschen Terrorismus.

Diesen Aspekt vernachlässigt die bündige Schrift von Petra Terhoeven nicht. Die Göttinger Historikerin, die bereits eine Habilitationsschrift über den „deutschen Herbst in Europa“ verfasst hatte⁸ und auf dem neuesten Stand der Forschung ist, bietet einen so kompakten wie souveränen Überblick – von den Ab- und Irrwegen der 68er-Bewegung über die drei RAF-Generationen bis zum „Mythos RAF“, wobei sie die RAF kritisch „als Inspirationsquelle für Kulturschaffende aller Sparten und Genres“ (S. 114) wahrnimmt. Detailliert beleuchtet sie anhand von Beispielen aus Kunst, Literatur und Spielfilmen die Trivialisierung der Thematik. Der Hinweis auf die „Bagatellisierung der RAF-Verbrechen in der Popkultur“ (S. 116) ist berechtigt. Die gesamte Schrift dient der Entmythologisierung der RAF. Obwohl die Inhaftierten in Stammheim privilegierte Haftbedingungen besaßen, gelang es ihnen und ihren Verteidigern (Terhoeven nimmt Otto Schily nicht aus), einen ganz anderen Eindruck zu erwecken; zumal in Teilen des Auslandes verfing die Propaganda der RAF. Die Terroristen hatten sich zu Märtyrern stilisiert. Ulrike Meinhof galt für viele als „Prototyp des gefallenen Engels“ (S. 39). Terhoeven misst dem Führungsquartett um Baader, Ensslin, Mahler und Meinhof eine herausragende Relevanz für die Entstehung der RAF bei, wobei sie Mahler als „einzigen wirklichen Ideologen der Gruppe“ (S. 40) ansieht.⁹

Vielfältig wird die Reaktion des demokratischen Staates kritisiert, etwa mit Blick auf die Rolle des Verfassungsschutzes bei der Überwachung der Terroristen. Aber dies gilt auch in anderer Hinsicht: „Angesichts der gigantischen Mittel, die der Staat für die Ergreifung, Aburteilung und langfristige Unschädlichmachung der Täter auf-

8 Vgl. Petra Terhoeven, *Deutscher Herbst in Europa. Der Linksterrorismus als transnationales Phänomen*, München 2014.

9 Wenn sie ihn unter Berufung auf die Biographen Klaus Stern und Jörg Herrmann „als einen in jeder Hinsicht extremen Charakter“ (S. 40) begreift, so liegt eine Verwechslung vor. Diese haben nicht Mahler porträtiert, sondern Andreas Baader. Vgl. dies., *Andreas Baader. Das Leben eines Staatsfeindes*, München 2007.

wandte, erscheint die Vernachlässigung der Opfer aus heutiger Perspektive besonders unverständlich“ (S. 113 f.) – nicht nur aus heutiger Perspektive. Insgesamt sieht Terhoeven niemals eine Gefahr für die Stabilität durch den Terrorismus. Aber war dies den Zeitgenossen klar? Und: Eine unmittelbare Gefahr für politische wie wirtschaftliche Eliten bestand. Eine uberinterpretation nimmt die Autorin vor, wenn sie eine beiläufige Aussage in den RAF-Texten auch als „späte Rache für die alliierten Bombardements deutscher Städte im Zweiten Weltkrieg“ (S. 53) deutet. Insgesamt sind diese Kritikpunkte jedoch Petitesse. Terhoevens „Geschichte terroristischer Gewalt“ präsentiert eine rundum gelungene Synthese.

Deutlich schwächer fällt die Gesamtdarstellung von Stefan Schweizer aus, einem Lehrer und Publizisten, der schon mehrfach das RAF-Thema bearbeitet hat.¹⁰ Dem Verfasser ist daran gelegen, vor allem drei Fragen zu klären, jeweils mit Blick auf alle drei Generationen: Welche Ideologie verfocht die RAF? Welche Strategie wandte sie an? Wie wirkten sich Ideologie und Strategie auf die Attentate aus? Der Autor bleibt bei der Analyse dicht an den Texten der RAF, verzichtet jedoch auf Fußnoten. Was nicht überrascht: Im Vergleich zur ersten Generation war die zweite ebenso wie die dritte ausgesprochen theoriefeindlich. Marxistisch-leninistische Positionen wurden zugunsten der Lehren der Kritischen Theorie aufgegeben, später zugunsten internationalistischer Positionen. Die Praxis folgte der Theorie. Besonders dürftig fallen die Erklärungen der RAF in der Zeit zwischen 1989 und 1992 aus – dieser Befund ist nicht neu.

Der Autor, der sich vielfach wiederholt (auch wörtlich), deutet an, er werde die interne RAF-Debatte zwischen 1992 und 1994 in einer weiteren Studie nachzeichnen. Das muss nicht sein. Eine Schwäche der Studie besteht darin, dass sie einen Zusammenhang zwischen Ideologie, Strategie und Aktion sieht. Damit geht Schweizer der RAF auf den Leim. Hauptziel der zweiten Generation war schlicht, die Mitglieder der ersten freizupressen.

3. Biographie über eine führende Terroristin

Horst Mahler, Ulrike Meinhof, Andreas Baader und Gudrun Ensslin zählen zu den vier führenden Köpfen der ersten RAF-Generation. Zu drei von ihnen gibt es Biographien, die erfolgreich versuchten, Licht in das Dunkel zu bringen.¹¹ Nun wird auch das Leben der vierten Person erhellt, das von Gudrun Ensslin, allerdings in etwas eigenwilliger Weise.

10 Vgl. Stefan Schweizer/Pia-Johanna Schweizer, Responsivität und Massenmedien, am Beispiel der RAF, Hamburg 2008; ders., Rote Armee Fraktion. Ideologie und Strategie im Wandel. Eine Analyse der RAF von 1970 bis 1992, Bremen 2009.

11 Vgl. Michael Fischer, Horst Mahler. Biographische Studie zu Antisemitismus, Antiamerikanismus und Versuchen deutscher Schulabwehr, Karlsruhe 2015; Stern/Herrmann (FN 9); Kristin Wesemann, Ulrike Meinhof. Kommunistin, Journalistin, Terroristin – eine politische Biografie, Baden-Baden 2007.

40 Jahre nach dem Selbstmord der Terroristen Andreas Baader und Gudrun Ensslin übt ihr Leben nach wie vor Faszinationskraft aus. Die Biographie mokiert sich eingangs über den einen oder anderen Autor, der Gudrun Ensslin besserwisserisch einordnet, ohne die Fakten angemessen zur Kenntnis zu nehmen. Ingeborg Gleichauf will jeglicher Spekulation entsagen. Wieso aber schreibt sie dann: „Es ist mehr als unwahrscheinlich, dass eine Identifikation Baaders, Raspes und Ensslins mit den Taten der zweiten RAF-Generation besteht“ (S. 318)? Ensslins Leben musste nicht als Terroristin enden. Dies ist eine Kernthese des Buches. Eine andere: Ensslin sei eine hochbegabte Germanistin gewesen. Daher stützt sich die Autorin auf ihre schriftlichen Erzeugnisse. Die neun jeweils mit einem Zitat betitelten Kapitel sind chronologisch angelegt – von der fröhlichen Kindheit als Pastorentochter über die Studienjahre in Tübingen und Berlin mit zunehmender Radikalisierung und die terroristische Phase in der Freiheit bis zur terroristischen Phase in den Gefängnissen. Dabei spielt sie den Psychoterror zwischen Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof, die unter ihm litt, stark herunter.

Die gut geschriebene und gut recherchierte Studie zeichnet sich durch ein hohes Maß an Empathie aus. Dabei überschätzt sie wohl die intellektuellen Fähigkeiten Ensslins, wenn es etwa heißt, sie habe als Schülerin die englische Sprache „perfekt beherrscht“ (S. 57 – trotz der Note „gut“ im Abiturzeugnis). Ensslin schaffte im dritten Anlauf die Aufnahme in die Studienstiftung des deutschen Volkes, wobei die Dissertation über den sie faszinierenden Schriftsteller Hans Henny Jahn ungeschrieben blieb. Dies gilt ebenso für die Dissertationen ihres Verlobten Bernward Vesper und Ulrike Meinhofs. Nur Horst Mahler, ebenfalls von der Studienstiftung gefördert wie Ensslin, Meinhof und Vesper, schaffte sein Examen.¹² Gleichauf zeichnet von Ensslin ein besseres Bild als von ihrem Verlobten Bernward Vesper, Sohn eines NS-Schriftstellers, und auch von Andreas Baader, der sie in den Terrorismus mitgerissen haben soll. Allerdings heißt es über diesen: „Er mausert sich ausgerechnet in der Haft zu einer Art Intellektuellen. Bücher und Zeitungen werden immer wichtiger für ihn, er liest sogar Ludwig Wittgenstein. Sein Bücherbestand wächst auf nahezu 400 Exemplare an“ (S. 276). Was besagt das?

Am Ende ihres Buches muss die Autorin, die mit psychologisierenden Vermutungen spart, offen einräumen, dass das Leben Gudrun Ensslins weiterhin Fragen aufwirft. Deren Geschwister lehnten es ab, der Biographin Rede und Antwort zu stehen. Umso wichtiger wäre es gewesen, die politischen Rahmenbedingungen Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre näher auszuleuchten. Ohne diese Phase ist Ensslins Leben nicht verstehbar. Dieser Aspekt kommt zu kurz, während die feministische Sichtweise der Autorin nicht trägt. So schreibt Gleichauf: „Was sie [Ensslin und

12 Vgl. für Einzelheiten Alexander Gallus (Hrsg.), Meinhof, Mahler, Ensslin. Die Akten der Studienstiftung des deutschen Volkes, Göttingen 2016; ders., Drei Lebenswege zwischen intellektueller Hochbegabung, politischer Radikalität und terroristischer Gewalt – Ulrike Meinhof, Gudrun Ensslin, Horst Mahler und die Studienstiftung des deutschen Volkes, in: Sebastian Liebold u. a. (Hrsg.), Demokratie in unruhigen Zeiten. Festschrift für Eckhard Jesse, Baden-Baden 2018, S. 45-53.

Meinhof] allerdings verbindet, ist die Bewusstlosigkeit gegenüber ihrer Rolle als Frau. Beide agieren immer in Beziehung auf einen Mann oder mehrere Männer. Sie reflektieren ihre Rolle als Frau nur sehr wenig. Der Motor für ihr Handeln ist der Mann. Diesen Motor brauchen sie“ (S. 275) Psychologisiert die Autorin hier nicht?

4. Persönlich gefärbte Rückblicke

Michael Buback, der Sohn des von der RAF im April 1977 ermordeten Generalbundesanwalts Siegfried Buback, hat 2008 ein Buch mit der These verfasst, die deutschen Geheimdienste seien von der Ermordung seines Vaters nicht überrascht worden. Er stützt sich auf Aussagen des einstigen RAF-Mitglieds Peter-Jürgen Boock, die Verurteilten Christian Klar, Knut Folkerts und Günter Sonnenberg könnten nicht die Täter sein. Der Autor weist auf (tatsächliche und vermeintliche) Ungereimtheiten bei der Spurensicherung hin. Vielmehr komme Verena Becker in Frage, Boock nannte Buback gegenüber freilich Stefan Wisniewski als Todesschützen.

In einem Vorwort zur Taschenbuchausgabe von 2009 sprach der Sohn von einem Schutz für RAF-Täter. Dieses Taschenbuch präsentierte ein neues Abschlusskapitel „Wir gelangen zur Gewissheit“, das sich u. a. mit der Kritik an ihm auseinandersetzt und noch einmal (tatsächliche oder vermeintliche) Widersprüche in den Akten aufrollt. Seine Kernthese: Es gäbe eine schützende Hand über Verena Becker. In der Folge wurden die Ermittlungen gegen sie, die in der Tat Anfang der 1980er Jahre Informantin des Verfassungsschutzes war, aber eben keineswegs vorher, nicht zuletzt aufgrund der Thesen des Buches wieder aufgenommen. Sie erhielt 2012 eine Freiheitsstrafe von vier Jahren wegen Beihilfe zum Mord, als Mörderin komme sie jedoch nicht in Frage. Die von Buback genannten Zeugen verhedderten sich in grobe Widersprüche. Und als Nebenkläger hinterließ er vor Gericht einen verzweifelten Eindruck.

Im kurzen „Vorwort zur Neuauflage des Taschenbuches“ hält Buback an seiner Position fest. Es geht nur ganz knapp auf den neuen Prozess gegen Verena Becker ein (2010-2012). Er, der offenkundig verschwörungstheoretische Annahmen vertritt, kündigt „die ausführliche Darstellung in einem zweiten Buch“ (S. XIII) an. Muss das sein? Dass ein Sohn durch den Mord an seinem Vater verstört ist, weil er wissen will, wer diesen getötet hat, lässt sich gut nachvollziehen. Die, die es wissen, die Täter, schweigen. Für Buback ist die geringe Strafe Verena Beckers „beklemmend“ (S. XIII). Ohne eine Parallele zwischen Becker und Buback zu konstruieren: Wer den Fall unvoreingenommen betrachtet, kommt seinerseits nicht umhin, Bubacks Verhalten als „beklemmend“ anzusehen.

Anne Siemens hatte 1977 ein Buch mit Aussagen der Angehörigen von Opfern veröffentlicht.¹³ Es erregte große Aufmerksamkeit, weil es diese in den Vordergrund

13 Vgl. Anne Siemens, Für die RAF war er das System, für mich der Vater. Die andere Geschichte des deutschen Terrorismus, München 2017.

zu rücken verstand. Auf eine schlüssige Analyse hatte die Autorin verzichtet. Das gilt auch für die Dokumentation *Ein Tag im Herbst*. Denn nirgendwo werden die Aussagen in den Interviews zusammengeführt, wenngleich Siemens zum Verständnis des Gesagten eigene Erklärungen einstreut. Und was sie in dem abschließenden Kapitel „Zur Geschichte der RAF“ schreibt, fällt recht dürftig aus. Die Autorin befragte folgende Zeitzeugen zum „deutschen Herbst“: Stefan Aust, Gerhart Baum, Patricia Clough, Friedrich Christian Delius, Klaus Eschen, Burkhard Hirsch, Monika Hohlmeier, Peter Jesse, Wolfgang Kraushaar, Clais Baron v. Mirbach, Heribert Prantl, Jan Philipp Reemtsma, Hanns-Eberhard Schleyer, Hans-Jochen Vogel und Ulrich Wegener, also vornehmlich Politiker, Publizisten und Angehörige der Opfer. Eine Begründung für die Auswahl der Befragten fehlt, ebenso ein Fragenkatalog.

Diese kommen bei verschiedenen Komplexen zu Wort: zu den Toten von Stammheim, zur Frage nach dem starken Staat, zur Entführung der „Landshut“, zur Klage der Familie Schleyer vor dem Bundesverfassungsgericht, zur Hinhaltenaktik der Bundesregierung gegenüber den Entführern Schleyers. Einige Personen deuten eine Alternative gegenüber dem Handeln des Staates an, etwa der Journalist Heribert Prantl, der ernsthafte Verhandlungen der Regierung mit den Terroristen gewünscht hätte: So „wäre der Gang der Dinge von ihr gesteuert worden und nicht von den Terroristen“ (S. 95). Wer verantwortungsethisch argumentiert, kann dies nicht als sonderlich sinnvoll ansehen. Bisher unbekannte Zeugen wie Jesse, der 1977 als 19-Jähriger einer Sicherungsgruppe in Stammheim angehört hatte, kommen zu wenig zu Wort. „Nachdem sie [Brigitte Mohnhaupt] 1972 in Berlin festgenommen worden war, hatte sie die letzten Monate ihrer Haftstrafe 1977 im siebten Stock der JVA Stuttgart verbracht. Mehrere Stunden am Tag war sie während des ‚Umschlusses‘ der gemeinsamen Zeit der Häftlinge mit Andreas Baader und Gudrun Ensslin zusammen gewesen. Mohnhaupt verfügte demnach über ausreichend Zeit, um einen Befreiungsplan zu entwickeln, eine Entführung zu planen, Jürgen Ponto und Hanns Martin Schleyer als mögliche Opfer zu bestimmen“ (S. 51 f.). Unverständlich!

5. Autobiographische Zeugnisse von Ex-Terroristen

Die beträchtliche Zahl autobiographischer Bekenntnisse ehemaliger Terroristen überrascht.¹⁴ Was nicht überrascht: die wenig selbstkritische Haltung. Machen Lutz Tauffer und Christof Wackernagel eine Ausnahme? Tauffer gehörte zu den Stockholm-Attentätern 1975, Wackernagel zur zweiten RAF-Generation. Tauffer verbrachte 20 Jahre in Haft, Wackernagel zehn.

14 Vgl. u. a. Dieter Kunzelmann, *Leisten Sie keinen Widerstand! Bilder aus meinem Leben*, Berlin 1998; Till Meyer, *Staatsfeind. Erinnerungen*, Hamburg 1996; Margit Schiller, *Es war ein harter Kampf um meine Erinnerung. Ein Lebensbericht aus der RAF*, Hamburg 1999; Inge Viett, *Nie war ich furchtloser. Autobiographie*, 4. Aufl., Hamburg 2007.

Lutz Tauber, Jahrgang 1944, schildert ausführlich sein Leben: von der Kindheit (aufgewachsen in einem nicht nationalsozialistisch eingestellten Elternhaus) über die Zeit als Student in Freiburg, Mannheim und Heidelberg, die ihn radikalisiert hat, bis zu seinen kriminellen Aktivitäten, der Zeit hinter Gittern und seiner Arbeit in Brasilien. Er engagierte sich im Heidelberger Sozialistischen Patientenkollektiv und in einem Komitee gegen Isolationsfolter, unterstützte die „Illegalen“ ab 1971. Der Hungertod von Holger Meins 1974 bewog das RAF-Mitglied und seine Genossen zum kriminellen Handeln in Schweden. Tauber klammert alle Einzelheiten zu den Vorgängen in Stockholm und zu den Vorbereitungen aus. „Ich habe manches weggelassen, sensationelle Enthüllungen, etwa über Stockholm oder die RAF, finden sich in diesem Buch nicht“ (S. 8). Mit der Besetzung der Botschaft durch ihn, Karl-Heinz Dellwo, Siegfried Hausner, Hanna Krabbe, Bernd Rössner und Ulrich Wessel, dem „Kommando Holger Meins“, sollten 26 inhaftierte RAF-Mitglieder befreit werden. Dieses misslang. Auf das Konto der Terroristen ging der Tod zweier Geiseln, der Botschaftsangehörigen Heinz Hillegaart und Andreas von Mirbach. Gewiss, Tauber rechtfertigt die Morde nicht mehr („Es dauerte lange, bis ich in meinem Fühlen und Denken zulassen konnte, dass die Tötung zweier Geiseln auf grausame Weise, für die ich mitverantwortlich bin, ein Verbrechen ist, das durch nichts zu rechtfertigen ist“, S. 101), aber zu ihrer Aufklärung trägt er nichts bei. Ausführlich kommt eine Reihe von Hungerstreiks, die der Hafterleichterung dienen sollten, zur Sprache, auch ein Suizidversuch. Tauber gehörte zu denen, die 1992 für ein Moratorium der Gewalt eintraten. All das wird nicht wichtigtuertisch geschildert.

Nach seiner Haftentlassung verließ er bald Deutschland, nicht zuletzt deshalb, weil ihm der „RAF-Gefangenen-Bonus“ (S. 103) gegen den Strich ging, Richtung Uruguay zu den Tupamaros – später zog es ihn nach Brasilien, um in den Favelas von Rio de Janeiro für den Weltfriedensdienst zu arbeiten. „Meine Jahre in Brasilien gehören zu den besten in meinem Leben“ (S. 271). 2012 folgte die Rückkehr nach Deutschland. Die Autobiographie ist nicht unsympathisch geschrieben, auch wenn sie über weite Strecken apologetisch bleibt.

Christof Wackernagels Text ist literarisch anspruchsvoller – allerdings beendet der Autor seine Notizen mit dem September 1977, so dass der Leser nichts mehr über die Zeit nach seiner Inhaftierung erfährt.¹⁵ Während Tauber ganz bewusst offen lässt, ob die Mordversion mit Blick auf Baader, Ensslin und Raspe stimmt, sieht Wackernagel, Jahrgang 1951, diese als eine „Propagandalüge“ (S. 11) an. Nach der Verbüßung seiner Haftstrafe ist Wackernagel wieder als Schauspieler tätig – und nun ebenso als Schriftsteller. In seinen fiktiven Tagebuchnotizen schildert er seine Erlebnisse und Erfahrungen aus damaliger Sicht, ohne dies allerdings strikt durchzuhalten, wobei sich in den Fußnoten Erklärungen zu Ereignissen und Personen finden (in der Regel mit Wikipedia als Quellenangabe). Werden die ersten Jahre nur gestreift, so kommt die Zeit ab Mitte der 1960er Jahre ausführlich zur Geltung. Wackernagel,

15 Vgl. hierzu Christof Wackernagel, Verlogen, dumm und unverschämt. Kulturindustrie von 1977 bis heute, Münster 2015.

aus einer Ulmer Künstlerfamilie stammend, liebt dabei das Name-Dropping. Bereits als 16-Jähriger bekam er eine Hauptrolle in dem Spielfilm *Tätowierungen*. Ob seine Behauptung stimmt, die RAF Hollywood vorgezogen zu haben?

Wackernagel schwärmte für Rudi Dutschke und geriet mit seinen Protesten gegen „Isolationsfolter“ allmählich in den Randbereich der RAF. Beschäftigt bei dem später verurteilten RAF-Anwalt Claus Croissant, übte er dort eine Art „Medienjob“ (S. 291) aus, machte (erlaubte) Tonaufnahmen von den Aussagen der Angeklagten im Stammheim-Prozess. Kurierdienste, etwa zwecks Beschaffung von Rauschgift für Peter-Jürgen Boock, folgten. Im Juli 1977 half er mit, dass sich Croissant nach Frankreich absetzen konnte. Der Transfer war nicht schwierig. „Und doch empfand ich bei diesem fast schon Routinejob wieder jenes prickelnde Hochgefühl, das entstand, wenn man dieser ganzen Scheiße, die lief, etwas entgegensetzte, diese Euphorie, in die man kam, wenn man mit unseren winzigen Kräften so genau in diese Eiterbeule von Gesellschaft reinstach, dass die ganze Republik ins Schleudern kam, im Grunde war es wie eine Droge, stellte ich fest, als ich die Tiefgarage gefunden, den Wagen geöffnet und mich ans Steuer gesetzt hatte“ (S. 296 f.). Solche Stellen, die Hass und Größenwahnsinn gleichermaßen erkennen lassen, gibt es zuhauf.

Im Spätsommer 1977 tauchte Wackernagel in die Illegalität ab – im November 1977 wurden er und Gerd Schneider nach einem Schusswechsel in Amsterdam festgenommen. Das wird im Prolog geschildert. Und der Epilog betrifft einen Dialog Wackernagels mit der Chefin eines Luxushotels. Er: „Das Problem ist leider nur, dass, wenn man Gewalt anwendet, man selbst so wird wie die, die man bekämpft.“ Sie: „Ohne die Rote Armee Fraktion würden wir heute noch unsere Nazi-Vergangenheit verdrängen“ (S. 318). Damit endet das Buch.

6. Schluss

Das Thema RAF-Terrorismus fasziniert nach wie vor, wovon die doppelte mediale Inszenierung zeugt – zum einen durch die Terroristen selber, die sich der verachteten Medien bedienen, zum anderen durch die Rezipienten, die so zum Teil das Geschäft der RAF besorgen.¹⁶ Das Paradoxe: Obwohl die RAF in ihrem Kampf gegen die kapitalistischen Verhältnisse Personalisierung vermeiden wollte, griff sie allzu gern auf inszenierte persönliche Schicksale zurück, etwa das Foto des aufgebahrten Leichnams von Holger Meins.

Es gehört nicht viel Prophetengabe zu der Vermutung, dass „50 Jahre später“ das Thema Autoren und Publikum weiter beschäftigt. Was weitaus weniger gewiss ist: ob einer der Terroristen sein Gewissen erleichtert. Die Wahrscheinlichkeit ist umso größer, je weniger leben. Schließlich wird die Angst dann geringer, dass andere

16 Vgl. Gemma Pörzgen, Die Erinnerungen an die RAF wirft Fragen zum heutigen Verhältnis von Medien und Terrorismus auf, in: Neue Zürcher Zeitung vom 18. Oktober 2017.

„auspacken“. Und auch reportagenhafte Bücher wie die von Bettina Röhl¹⁷, der Tochter Ulrike Meinhofs, dürften dann kaum noch auf den Markt gelangen. Hingegen ist damit zu rechnen, dass die Zahl der historisierenden Studien wächst, die Vergleiche zu anderen Formen des Terrorismus anstellen. Das muss kein Nachteil sein.

Den besprochenen Arbeiten sind wenige neue Erkenntnisse zur Faktenlage zu entnehmen. Leider fallen auch die Interpretationen meistens nicht sonderlich ergiebig aus. Ausgerechnet die dünnste Schrift, die Petra Terhoevens, ist die stärkste. Sie hebt sich von der Mehrzahl der anderen Studien positiv ab. Gleiches gilt mit gewissen Abstrichen für Wolfgangs Kraushaars Aufsatzsammlung, die freilich keine Synthese ist.

17 Vgl. Bettina Röhl, *So macht Kommunismus Spaß. Ulrike Meinhof, Klaus Rainer Röhl und die Akte Konkret*, Hamburg 2006; dies., „Die RAF hat Euch lieb“. Die Bundesrepublik im Rausch von 68. Eine Familie im Zentrum der Bewegung, München 2018.